

**Zeitschrift:** Berner Schulfreund  
**Herausgeber:** B. Bach  
**Band:** 2 (1862)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Die Riesen und die Zwerge  
**Autor:** Rückert, Fr.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-675508>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Erzählen, Anwenden und Memoriren festhält, während der neue von dem so wichtigen Erzählen in berndeutscher und schriftdeutscher Sprache gar kein Sterbenswörtchen sagt, so wenig als von den sittlichen Beziehungen des Kindes (S. 8.), was offenbar zur Sache selbst und nicht bloß zu den methodologischen Winken gehört. Der neue Unterrichtsplan faßt das Alles in das dürre Verstandeswort „Behandeln“ zusammen und besleißt sich hier einer ausgezeichneten Kürze, während er doch in sprachlichen und andern Gebieten die Begriffe bis ins Aeußerste verfolgt und, man möchte fast sagen, die Haare spaltet. Dieses Fach bedarf jedenfalls einer gründlichen Umarbeitung mehr im Sinne des alten Planes, wo seiner Zeit dasselbe von einem mit Sachkenntniß und Erfahrung ausgerüsteten Geistlichen und Pädagogen ist ausgearbeitet worden, so daß man nicht Ursache gehabt hätte, jene tief durchdachte Arbeit so leichtsinnig über Bord zu werfen.

Wenn den in obigem Sinn auch von der Kreissynode Aarberg lezthin mit großer Mehrheit gemachten Ausstellungen bei der Endberathung in der Synode gehörig Rechnung getragen wird und nicht einfach Alles kommandomäßig abgethan werden soll, so kann aus dem vorliegenden Entwurf ein neuer Unterrichtsplan erstellt werden, mit dem sich auch die bisherigen Gegner der Revision werden befreunden können, was im Interesse der Aus- und Durchführung desselben sehr zu wünschen ist. Möge also die bernische Lehrerschaft ihre unabhängige Stellung allseitig wahren und auch diese so wichtige Angelegenheit zu einem guten Ende führen.

## Die Niesen und die Zwerge.

(Fr. Rückert.)

(Lesebuch für die Mittelstufe Pag. 68, Nr. 41.)

1. Vorbereitung. Um das Vorlesen des Stückes und die durch dasselbe zu vermittelnde unmittelbare Auffassung des Gedichts — und diese ist immerhin von der größten Bedeutung — gehörig vorzubereiten, dürfte es zu empfehlen sein, daß der Lehrer die Sage gleich anfangs vorlese oder erzähle, wie sie uns von Grimm erzählt wird unter dem Titel:

„Das Riesenspielzeug.“

Im Elsaß auf der Burg Nideck, die an einem hohen Berge bei einem Wasserfall liegt, waren die Ritter vor Zeiten große Riesen. Einmal ging das Riesenfräulein hinab in's Thal, wollte sehen, wie es da unten wäre und kam fast bis nach Haslach auf ein vor dem Wald gelegenes Ackerfeld, das gerade von den Bauern bestellt ward. Es blieb vor Verwunderung stehen und schaute den Pflug, die Pferde und die Leute an, das ihr Alles etwas Neues war. „Ei“ sprach sie und ging herzu „das nehme ich mit mir.“ Da kniete sie nieder zur Erde breitete ihre Schürze aus, strich mit der Hand über das Feld, fing Alles zusammen und that's hinein. Nun lief sie ganz vergnügt nach Haus, den Felsen hinauffspringend, wo der Berg so jäh ist, daß ein Mensch mühsam klettern muß; da that sie einen Schritt und war droben.

Der Ritter saß gerad' am Tisch, als sie eintrat. „Ei, mein Kind“, sprach er, „was bringst du da? Die Freude schaut dir ja aus den Augen heraus.“ Sie machte geschwind ihre Schürze auf und ließ ihn hinein sehen. „Was hast du so Zappeliges darin?“ — „Ei Vater, gar zu artig Spielding! So was Schönes hab' ich mein Lebtag noch nicht gehabt.“ Darauf nahm sie eines nach dem andern heraus und stellte es auf den Tisch, den Pflug, die Bauern mit ihren Pferden, lief herum, schaute es an, lachte und schlug vor Freude in die Hände, wie sich das kleine Wesen darauf hin und her bewegte. Der Vater aber sprach: „Kind, das ist kein Spielzeug, da hast du was Schönes angerichtet, geh' nur gleich wieder und trag's hinab ins Thal.“ Das Fräulein weinte, es half aber nichts. „Mir ist der Bauer kein Spielzeug“, sagte der Ritter ernsthaftig, „ich leids nicht, daß du mir murrst, fram Alles sachte wieder ein, und trags an den nämlichen Platz, wo du's genommen hast. Baut der Bauer nicht sein Ackerfeld, so haben wir Riesen auf dem Felsenest nichts zu leben.“ —

2. Vorlesen des Gedichts.\*) Nach Anhörung der vorigen

\*) Im Lesebuch steht am Anfang der 2. Strophe fehlerhaft: Pflug, Ochsen und der Bauer.“ Es sollte heißen: „Pflug, Ochsen und den Bauer,“ weil dieses Objekt ist, das in den beiden folgenden Hauptsätzen (dritte und vierte Zeile) durch es vertreten wird. Der Lehrer lasse vor dem Lesen diesen Fehler, der sich in andern Ausgaben nicht findet, verbessern.



Erzählung wird der Schüler dem Lesevortrag des Lehrers leicht folgen können. Beim Vorlesen befließige sich der Lehrer immer der größten Sorgfalt. Bei diesem Stücke bemerken wir bloß, daß der Refrain: „Die Riesen und die Zwerge!“ besonders hervorzuheben ist, was durch eine kleine Pause vor dem Lesen desselben und durch Verlegung des Haupttons auf Riesen und Zwerge geschieht.

3. Besprechung des Inhalts. Die weitere Behandlung hat nun den Schüler von der bloß unmittelbaren Auffassung auf eine höhere Stufe zu erheben. Ihr Zweck geht dahin, dem Schüler die klare Auffassung nicht nur des Inhalts, sondern auch des Grundgedankens zu vermitteln — Der Gang der Besprechung des Inhalts mag durch einige Fragen, die in vollständigen, runden Sätzen zu beantworten sind, angedeutet werden (siehe Seite 140\*). Welches ist der Schauplatz der erzählten Handlung? (Schildere ihn!) Welche Personen treten auf? Wie viele Gruppen bilden sie? Wodurch unterscheidet sich der Riese von den Zwergen? In wiefern kann der Bauer ein Zwerg genannt werden? Welches ist die meisthandelnde Person? Was thut die Riesentochter? Wen findet sie im Thal? Kennt sie die Bedeutung des Bauern — und woraus geht das hervor? (Als was betrachtet sie ihn?) Was thut sie mit ihm und wohin bringt sie ihn? Wer belehrt sie und wie? Wozu fordert der Vater die Riesentochter auf? Warum handelt der Riesenvater so?

Welches ist der Inhalt der ersten Strophe? der zweiten? der dritten? Welche Ueberschriften könnte man den einzelnen Strophen geben? (z. B. Nr. 1: der Riesentochter Spaziergang. Nr. 2: der Bauer als Spielzeug. Nr. 3: der Bauer ist kein Spielzeug). Welche Worte kehren am Schlusse jeder Strophe immer wieder? Welche Wirkung thut dieser Rehrreim?

Erzähle von der Riesentochter! vom Riesenvater! von dem Bauer! Vergleiche den Riesenvater mit der Riesentochter! (Alter — Jugend, Erfahrung — Unerfahrenheit; Achtung vor dem Bauer — ungebührliches Mißbrauchen desselben u.).

4. Der Grundgedanke. Um den Grundgedanken des Gedichts aufzufinden, beachte man die Ueberschrift und den mit ihr übereinstimmenden Refrain: „Die Riesen und die Zwerge.“ Dieser Rehrreim steht nicht bloß zufällig und zwecklos da, sondern er hat die Auf-

gabe, dem Leser die Hauptpersonen, die Riesentochter (insbesondere) und den Bauer in ihrem Contrast lebhaft zu vergegenwärtigen. Dieser Gegensatz zwischen Riesentochter und Bauer zeigt sich in der ersten Strophe mehr bloß in Bezug auf das Äußere; die das gewöhnliche Maß menschlicher Größe und Kraft weit überschreitende Riesentochter steht dem ihr winzig und „klein genug“ erscheinenden Bauer gegenüber. Die zweite Strophe geht weiter und tritt schon mehr auf die innern Beziehungen zwischen den beiden Hauptpersonen ein. Die Riesentochter ergötzt sich an dem „Zappeligen“, findet in dem Bauer ein willkommenes allerliebstes „Spielzeug“, faßt ihn in ihre Schürze und reißt ihn so aus seiner natürlichen Stellung heraus. Dieses Verhältniß ist jedoch nicht das richtige und die durch die Tochter herbeigeführte Störung desselben wird durch den in's Mittel tretenden Vater in der letzten Strophe wieder gehoben. Ihm ist der Bauer kein „Spielzeug“ zu Ergötzungen und „Spaß“ sondern eine nothwendige Erscheinung, die er nicht aus ihrer natürlichen Stellung herausnehmen kann, ohne dabei selbst Schaden zu nehmen. Deshalb läßt er den Bauer wider „an seinen Ort“ bringen und stellt so das Gleichgewicht in dem Verhältniß zwischen den Hauptpersonen wieder her.

Allerdings bezieht sich nun die ausgesprochene Lehre dieser Sage, wie sie sich aus dem Gedicht unmittelbar ergibt, auf den Bauernstand, der mithin in seiner großen Bedeutung für die menschliche Gesellschaft und als Basis für alle übrigen Stände erscheint; allein der Refrain: „Die Riesen und die Zwerge“ (nicht die Riesen und die Bauern) veranlaßt zu einer allgemeineren Fassung des Grundgedankens, in der freilich dann jene unmittelbare Lehre eingeschlossen ist. Die Riesen sind die Repräsentanten des Großen und Mächtigen, denen gegenüber die Zwerge das Kleine und Geringe darstellen, so daß der Rehrreim auch übersetzt werden könnte in: die Großen, das Bedeutende und die Kleinen das Geringe.

Danach ließe sich denn die Idee des Gedichts etwa so fassen: „Auch das Geringe, das Geringste in der Welt hat seine Stellung und Bedeutung zum Ganzen, aus dem es nicht ungestraft herausgenommen werden kann“ (Belege mit Beispielen!)



5. Zugaben für den Lehrer. Das Leben, das in unsern Gedichte pulsiert, wird hauptsächlich durch Kontraste genährt, die sich durch's Ganze hindurchziehen. Der hohe Berg und das Thal; daß Schloß und das fruchtbare Ackerfeld; der Riese bei dem Mahle und der beim Pflug schaffende Bauer; der durch ungewöhnliche Größe und Kraft sich auszeichnende Riese und der ihm gegenüber als Zwerg erscheinende Bauer; („Die Riesen und die Zwerge.“) Vater Riese und die Riesentochter; das Bergreifen der Tochter am Bauer (sie folgt der Neigung der Leidenschaft zum Spiel) und die Belchrungen und Ermahnungen des Vaters (die Vernunft); der Bauer als Spielzeug und der Bauer in seiner natürlichen Stellung — alle diese Contraste sind für die Anschaulichkeit und das bestimmte Abheben jeder einzelnen Erscheinung der Dichtung von der größten Bedeutung. Durch sie gestalten sich nicht bloß die Lokalität durch wenige, selbst unvermerkt eingeflochtene Züge zu einem festen Bilde, sondern auch jede einzelne Person tritt uns in sicherer Individualität entgegen. Von überaus guter Wirkung ist der Refrain, was man sogleich erfahren wird, wenn man das Stück ohne denselben liest. Ohne ihn erscheint das Gedicht mehr als eine reine Erzählung, und die Tendenz des Dichters tritt bedeutend zurück. Der Refrain, der das lyrische Moment im Gedicht vertritt, ist der eigentliche Träger des Grundgedankens und somit ein wesentliches Glied im organischen Ganzen.

Ueber die Form nur einige Bemerkungen. Jede Strophe bildet ein abgerundetes Ganzes. Diese Abrundung findet sich nicht bloß in Bezug auf den Inhalt, sondern auch der Form nach prägt sich jede Strophe besonders durch den Refrain dem Ohr als ein Vollendetes ein. Würden je zwei Verse zu einem zusammengeschrieben, so hätte man diejenige Strophenform, in der das Nibelungenlied abgefaßt ist, oder kurz die Nibelungenstrophe. (Schema: — — — — — || — — — — —) Die Bewegung ist eine steigende und jeder Vers besteht aus drei Jamben (— —), wozu in Vers 1, 3, 5 und 7 noch eine überzählige Silbe kommt. Der Reim ist durchweg männlich und zeichnet sich durch Volltonigkeit aus, da er meist auf dem vollen Vokal a beruht.

Der gleiche Gegenstand hat außer den mitgetheilten von Grimm und Fr. Rückert, noch andere Bearbeitungen gefunden von A. v. Cha-

missio und Güll. Chamisso hat (in dem bekannten „des Riesen Spielzeug“: Burg Nideck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt zc.) den Gegenstand zu einem ausgeführten lieblichen Gemälde entfaltet, und trotz der sorgfältigen Benutzung des überlieferten Stoffes die Sage mit bewunderungswerther sprachlicher Gewandtheit selbständig poetisch zu gestalten gewußt. Güll's (Fr. Wilh. geb. zu Ansbach 1812; seit 1842 Lehrer an der protest. Piarischule in München; Verfasser vieler ansprechender kindlicher Gedichte und Lieder: „Kinderheimath,“ „Neue Bilder.“) Bearbeitung ist weniger bekannt, weshalb wir sie zur Vergleichung hier wiedergeben.

### Das Riesentöchterlein.

2. Es geht das Riesentöchterlein  
Hinunter in das Thal.  
Die Schritte sind nicht eben klein  
Fünzig von uns zumal.

2. Es hat das Riesentöchterlein  
Just an den neuen Schurz,  
Dran mögen hundert Ellen sein,  
Und fast ist er zu kurz.

3. Es kommt das Riesentöchterlein,  
Da steht mit seinem Pflug  
Und Gaul der Bauer an dem Rain,  
Und schaut und wird nicht klug.

4. Und husch, das Riesentöchter-  
lein  
Ist eben gar nicht faul,  
Es kramt in seinen Schurz hinein,  
Den Bauer sammt dem Gaul.

5. Es läuft das Riesentöchterlein  
Nun noch einmal so frisch,  
Und packt den Bauer bei dem Bein  
Und stellt ihn auf den Tisch.

6. Hei! lacht das Riesentöchterlein:  
„O, Vater, schau' den Spaß,  
Mit diesem will ich spielen fein  
Und ohne Unterlaß.“

7. Der Vater spricht: „Lieb'  
Töchterlein,  
So thust du gar nicht wohl,  
Der Bauer muß im Felde sein  
Und bauen Korn und Kohl.“

8. Und wär', mein liebes Töch-  
terlein,  
Zum Spiel der Bauer bloß,  
Du würdest nicht gewachsen sein  
Wie ich, so stark und groß.“

8. Da springt das Riesentöchterlein  
Hinunter in das Thal,  
Und läßt den Bauer Bauer sein,  
Und merkt's ein andres Mal.



\*) Wir halten nämlich dafür, daß es für den Unterricht ebenso zweckmäßig und fördernd sei, wenn wir dem Lehrer selbst noch so viel zu thun übrig lassen, daß er sich in den Gegenstand hineinarbeiten muß; denn wenn er nur selbst im Gegenstande lebt und webt, wird er bei seinen Schülern Arbeitslust und Arbeitsfreude wecken. An Eis entzündet sich kein Feuer! — Einige Bemerkungen über Riesen und Zwerge werden ihm jedoch nicht unwillkommen sein. — Riesen heißen Menschen, deren Größe die gewöhnliche weit überragt. Allerdings gilt das Gesetz in der Natur, daß jedes organische Wesen in seiner Bildung gewissen Schranken folgen muß, so daß die gewöhnliche Natur eines Mannes in gemäßigtem Klima ungefähr 6 Fuß beträgt; aber es kommen doch z. B. in England und der Schweiz unläugbare Zeugnisse von 7—8 Fuß großen Menschen vor. Es gab aber eine Zeit, wo man in der That an Menschen von ungewöhnlicher Größe glaubte. Nach der heil. Geschichte gab es vor der Sündfluth Riesen, die Söhne Gottes genannt wurden; wir erfahren von den Söhnen Enach in Hebron, die lauter Kolosse gewesen, denen gegenüber die Rundschafter sich als Heuschrecken vorgekommen seien; der letzte aus diesem Stamm, König Og, soll eine Bettstelle von 9 Ellen Länge und 4 Ellen Breite gehabt haben; Goliath war ein Riese, dem jüdische Ausleger 11 Fuß Länge gaben. Die profane Geschichte ist noch reicher an Sagen von Riesen. Strabo erzählt von dem Gerippe des fabelhaften Antäus, welches in Mauritanien gefunden worden und 60 Ellen lang gewesen sei. Wer konnte nicht die Giganten, die ungeheuren drachenförmigen Riesen, die nach blutigen Kämpfen mit den Göttern endlich unter vulkanische Inseln begraben wurden und Feuer aussprien! Auch Teutobocus, der König der Teutonen, soll ein außerordentlicher Riese gewesen sein, dessen Gebeine man 1613 in Hochburgund in einem Grab von 30 Fuß Länge, 12 Fuß Breite und 8 Fuß Tiefe gefunden haben wollte. Wer konnte ferner nicht die Riesen, wie sie in unsrer deutschen Sagenwelt vorkommen, im „Nibelungenlied,“ „Zwerg Laurin,“ „Ecken Ausfahrt“ re. — Ja, damit es auch der jetzigen Zeit nicht an Riesen fehle, machte man die Patagonier zu unförmlichen Giganten, obgleich nun erwiesen ist, daß sie wohl Menschen von bedeutender Größe, aber keine Riesen sind. — Es ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, daß jene aufgefundenen Gerippe, die man übrigens noch jetzt z. B. in



Sibirien und Nordamerika findet, Thieren aus der Vorwelt angehörten und nur Unkunde in der Anatomie konnte sie für Menschenknochen halten. Somit ist auch die Behauptung nicht ganz stichhaltig, daß die Natur des Menschen sich verkleinert habe, und daß das jetzige Zwerggeschlecht weder die physische noch die moralische Größe der Alten begreifen können. — Auch die Zwerge sind bloß eine Spielart, keine besondere Gattung des Menschengeschlechts. Sie zeichnen sich durch ungewöhnliche Kleinheit aus. Obwohl kein Beispiel vorhanden ist, daß sich ein Zwerg durch außerordentliche Talente auszeichnet hätte, so sind sie doch öfters nicht ohne Anlagen und die Natur behandelt sie nicht immer stiefmütterlich. Ein charakteristischer Zug von ihnen ist die Eigenliebe und hohe Meinung, die sie gewöhnlich von ihrer kleinen Person haben. — Die Sagen von Riesen und Zwergen, wie wir sie in der deutschen Literatur noch zahlreich haben, entstunden in der Zeit, wo unsre Vorfahren noch Heiden waren. Nach dem alten Glauben der alten Germanen war nicht bloß der Himmel mit Göttern (Ziu, Donar, Wotan etc.), sondern auch die ganze Natur mit dämonischen Mittelwesen, zwischen Gottheit und Menschheit stehend, bevölkert. Diesen Naturgeistern schrieben sie die verschiedenen Erscheinungen der Natur zu: der Strudel einer Quelle, das Säuseln in den Wipfeln der Bäume, das Poltern auf dem Hausboden etc. Alles das hielten sie für Wirkungen des Mittelwesens. So hatten sie Kobolde (Hausgeister, Heinzelmännchen), Nixen oder Nixen (Wassergeister, „der Fischer“ v. Goethe), Elfen (Luftgeister, „Erlkönig“ v. Goethe). Zu diesen Mittelwesen gehören nun auch die Riesen und die Zwerge. Die letzteren dachte man sich als kunstfertige Schmiede, von winziger Gestalt und ruhigem Aussehen (Erdmännlein). Sie hüten in den Höhlen der Berge die Schätze, haben etwas Scheues und Schlaues in ihrem Wesen, und in ihrer Heimlichkeit ist ihnen alles Störende zuwider. („Die Füße der Zwerge“ von Grimm). Diesen gegenüber stehen die Riesen (Hünen), die Träger der unbewältigten Naturkräfte. Man dachte sich dieselben auf Bergen und Felsen hausend.

Die Erzeugnisse unserer Literatur, denen Sagen von Göttern oder Mittelwesen zu Grunde liegen, sind mystische Dichtungen. Dahin gehören neben der Mythe, die sich auf die (heidnisch) religiösen Vorstellungen bezieht, der Legende, der Kirchliches und Geistliches zu

Grunde liegt, dem Märchen, das größtentheils ein Erzeugniß der Einbildungskraft des Volkes ist, auch die Sage, die sich auf Geschichtliches bezieht. Eine Sage ist die Erzählung einer nicht historisch beglaubigten, im Munde des Volkes fortgepflanzten Begebenheit, die sich an einem bestimmten Ort oder an eine Zeit oder an eine bestimmte Person knüpft. Sie kann in ungebundener oder gebundener Rede auftreten. So ist auch unser Gedicht eine Sage.

### Aus der Mathematik.

Auflösung der 8. Aufgabe. Die Tiefe des Schachtes werde mit  $x$  bezeichnet, so braucht der Schall, bis er aus der Tiefe zu dem Ohr des Beobachters gelangt  $\frac{x}{1000}$  Sekunden, so daß die eigentliche

Fallzeit nur noch  $(10 - \frac{x}{1000})$  Sekunden beträgt. Nun verhält sich

nach dem Fallgesetz:

$$15 : x = 1^2 : (10 - \frac{x}{1000})^2 \text{ woraus}$$

$$15(10 - \frac{x}{1000})^2 = x.$$

Diese quadratische Gleichung auf gewöhnliche Art aufgelöst, ergibt für  $x$  die beiden Werthe  $85,497'$  und  $1169\frac{2}{3}'$ , von welchen aber nur der letztere als gültig angenommen werden kann, so daß also der Schacht  $1169\frac{2}{3}'$  oder in runder Zahl  $1170$  Fuß tief ist.

9. Aufgabe. Das Budget der Stadt Paris für das Jahr 1862 beträgt mit einem Defizit von 72 Millionen die enorme Summe von 198 Millionen Franken. Eine wie große Fläche kann mit dieser Summe, wenn sie aus lauter Fünffrankenstücken in Silber, die 37 Millimeter im Durchmesser haben, gedacht wird, überdeckt werden, und wie schwer fällt dieselbe ins Gewicht?

### Mittheilungen.

(Korrespondenz.) Ein Beitrag zur Frage über die Kinderfeste. Die Behörden einer der schulfreundlichsten und auf dem Felde der Erziehung thätigsten Gemeinde des Kantons haben schon vor vielen Decenien eingesehen, daß eine kleine Freude, die man etwa am Schlusse